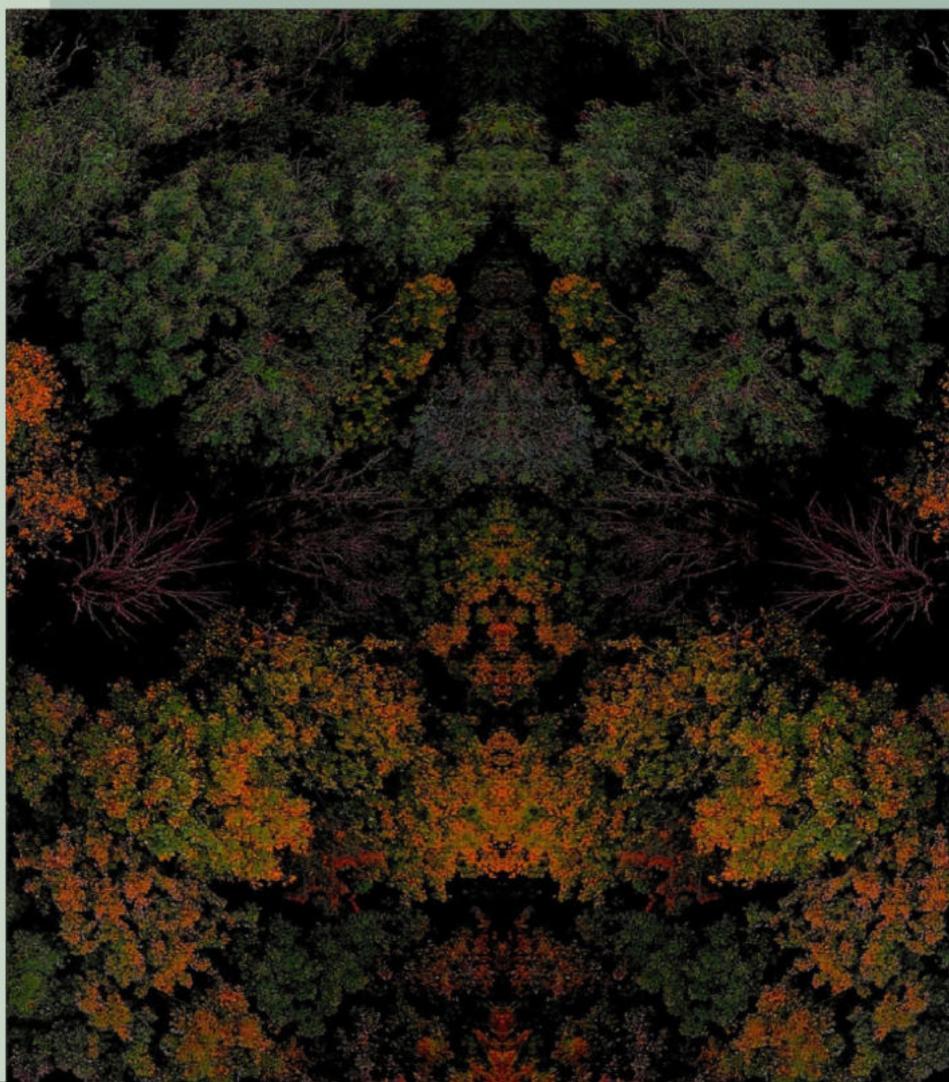


Neuer Lesespaß: Die dritte Ausgabe bietet Abenteuer und Entspannung für eure Sommerferien!



“Ohne Mut und Inspiration werden Träume sterben, die Träume von Freiheit und Frieden.”

— Rosa Parks

Inhaltsverzeichnis

Menschen

Löwenherz und Sozialkompetenz: Einblicke in den Alltag unserer Schulleiterin.....	3
Hertener Löwen: Exklusives Interview mit Löwen-Spieler David Ewald	6
Interview mit Herrn Böhmert	10
Interview mit Frau Taş	12
Interview mit Herrn Gordon	13

Leben an der RPS

Das Ponyhof-Projekt	15
Das "Tiny Forest"-Team bei der Sendung mit der Maus.....	17
Ukrainisches Schulsystem im Überblick: So lernen Kinder in der Ukraine.....	18
Von Mafia bis Horror: Eine unvergessliche Woche.....	19
Let's dance! – Ein Bericht über die Tanzwoche in Jahrgang 8	21
Mein kreatives Praktikum bei der CreativWerkstatt	22
GELSEN-NET – Ein Spielplatz für IT-Spezialisten	23
Oft gefordert, selten gegeben – Respekt ist keine Einbahnstraße	25

Nachgebohrt und eingemischt

Alles über Cybermobbing.....	27
Die Herausforderung der Fake News: Verbreitung, Auswirkungen und Strategien der Gegenwehr	28
Schönheitsideale – Einfluss auf das Selbstbild.....	29
„Schlechte Schule jeden Tag schlägerei ...“ - Fortsetzung des Beitrags über negative Google- Bewertungen	31
Leserbrief zum Artikel „Schulsystem in der Türkei“.....	31
Danke, liebe ehemalige Redakteure!.....	32

Bist du neugierig? Kreativ? Schreibgewandt?

Dann ist die Schülerzeitung genau das Richtige für dich!

Werde Teil unseres Redaktionsteams und gestalte die Schulzeitung mit! Schreibe über Themen, die dich bewegen. Sei kreativ und probiere dich aus. Schreibe Artikel und Reportagen. Führe Interviews. Gestalte die Seiten der Schulzeitung und bringe deine Ideen ein!

Die Schulzeitung ist deine Plattform, um deine Meinung zu äußern und andere zu informieren. Du verbesserst deine Schreibfähigkeiten und deine Kreativität. Und natürlich hast du jede Menge Spaß!

Titelbild:

Kaan Enes Kara
„Heimat“ Projekt
Herten, Halde Hoheward

Menschen

Löwenherz und Sozialkompetenz: Einblicke in den Alltag unserer Schulleiterin

von Lenny Kühn (8.1) und Kaan Enes Kara (EF)

In diesem Interview gewährt uns Frau Brzoza einen exklusiven Einblick in ihren Alltag und ihre Arbeit. Sie spricht über eine mögliche Sanierung der Schule, die Zusammenarbeit mit anderen Schulen und Institutionen sowie ihre persönlichen Erfahrungen als Schulleiterin.

Lenny: Danke, dass wir Sie interviewen dürfen. Ich starte direkt mit der ersten Frage. Wie geht es Ihnen?

S. Brzoza: Danke, mir geht es gut und ich freue mich über das Interview und euer Interesse daran, wie mein Alltag als Schulleiterin aussieht.

Lenny: Man hört schon länger, dass die Schule saniert werden soll. Gibt es dazu schon konkrete Pläne? Wann haben Sie vor die Schule zu sanieren?

S. Brzoza: Es gab immer mal wieder Pläne. Wir befassen uns seit 2015, also bereits seit 9 Jahren, immer wieder mit der Frage. Es gab unterschiedliche Vorstellungen. Entweder man macht eine Kernsanierung des Gebäudes, was bedeuten würde, dass dann alles weggenommen wird bis auf die Säule, bis hin zu einem Neubau, der hier drumherum gestaltet werden soll. Das hatten wir also schon vor. Auch schon vor dieser unsäglichen Coronazeit. Die Kosten für eine neue Schule sind seitdem ins Unermessliche gestiegen. Ich glaube, die letzte Zahl war 135 Millionen Euro für einen

Schulneubau. Das ist für eine Stadt wie Herten eine viel zu große finanzielle Belastung.

Im Moment arbeiten wir mit der Stadt und dem Landschaftsverband Westfalen Lippe, die für die Förderschulen zuständig sind, an der Idee, Teile der Christy-Brown-Schule, einer Förderschule für körperlich-motorisch-beeinträchtigte Kinder, neben der Rosa-Parks-Schule neu zu bauen, sodass wir uns Räumlichkeiten teilen würden, z.B. die Turnhalle oder einen Freizeitbereich. Das hätte vor allem den Charme, dass wir dann mit einer anderen Schule gut zusammenarbeiten könnten, z.B. indem wir gemeinsame Projekte durchführen oder gemeinsame Kurse anbieten könnten. Und es würde insgesamt sowohl für den LWL (Landschaftsverband Westfalen Lippe) als auch für uns, also für die Stadt Herten, die Kosten für einen Neubau senken.

Da wird es jetzt eine Beschlussvorlage für den Rat der Stadt Herten geben. Am 5. Juni wird man das im Schulausschuss der Stadt Herten vorstellen, dann geht die Idee am 20.06.2024 in den Rat und dann muss man eben überlegen, ob die Stadt so eine Kooperation unterstützen würde. Wir favorisieren sie sehr, weil wir glauben, dass es auch eine interessante Zusammenarbeit werden könnte. Zum Beispiel überlegen wir jetzt schon, ob wir im nächsten Schuljahr im Rahmen der LiGa-Kurse oder des Mittwochs-Kurses „Rolly-Basketball“ an der Christy-Brown-Schule anbieten. Der LWL würde dann eventuell die Transportkosten bezahlen. Ein solches Projekt wäre

eine Bereicherung, weil man so etwas sonst nicht ausprobieren könnte.

Seit 9 Jahren sind wir dran und es wird auch noch ein paar Jahre dauern. Wir hoffen aber irgendwann mal auf eine neue Schule. In 12 Jahren gehe ich in Pension. Vielleicht bin ich bis dahin umgezogen mit euch, vielleicht aber auch nicht.

Kaan: Wie abhängig ist die RPS von der Stadt bei Investitionen?

S. Brzoza: Das Gebäude gehört der Stadt Herten. Das Grundstück gehört der Stadt Herten. Die Stadt Herten ist verpflichtet, uns auszustatten, und wir haben einen finanziellen Etat, um zum Beispiel Kopierkosten zu bezahlen, um Stühle und Tische zu kaufen, neue Beleuchtungsmittel. Die Stromkosten zahlen wir nicht, die Wasserkosten bezahlen wir nicht. Das sind alles horrenden Summen. Finanziell gehört die Schule eben der Stadt.

Kaan: Das Schuljahr neigt sich langsam dem Ende. Woran erinnern Sie sich besonders gern?

S. Brzoza: Ich erinnere mich gerne an schöne Sachen, z.B. auch an den Rosa-Parks-Tag. Ich weiß nicht, ob ihr da wart, aber ich fand die Laudatio, die meine beiden Kolleginnen Frau Beyer und Frau Prott über die Preisträgerin, die eine ihrer Schülerinnen ist, gehalten haben, ganz großartig. Ich habe sie davor schon einmal gelesen, da sie sie mir zur Freigabe geschickt hatten, und schon, als ich sie zuhause gelesen habe, hat diese mich zu Tränen gerührt. Mich hat es gefreut, dass wir immer wieder, wenn man genau hinschaut, ganz

ganz viele von diesen Kindern und Menschen an dieser Schule haben, die einfach toll sind. Das war für mich ein besonderes Highlight. Genial fand ich auch, dass der Landtagsabgeordnete eine Reise nach Berlin für die Rosa-Parks-Award-Gewinnerin mitgebracht hat. Das haben wir auch noch nicht gehabt. Und dass es so ein schönes Event war.

Das andere, was ich neben vielen anderen Sachen auch wirklich, wirklich, wirklich gut finde, ist das gemeinsame Theaterstück „Die Schule von Canterville“, in dem ich auch eine kleine Rolle habe. Es ist so eine wunderbare Abwechslung für mich vom Schulalltag oder wenn man dann einfach mit Schülerinnen und Schülern, Kolleginnen und Kollegen auf der Bühne ein Theaterstück spielen kann.

Lenny: Wie finden Sie die Schule allgemein? Was finden Sie gut? Was könnte man noch verbessern?

S. Brzoza: Ändern kann man immer viel. Ich habe als normale Lehrerin im Jahr 2000 an der Rosa-Parks-Schule, damals noch Gesamtschule der Stadt Herten angefangen, vor 24 Jahren. Ich habe viele Veränderungsprozesse mitgemacht, die Anfänge der Inklusion begleitet, die Integration, die Beschulung der Flüchtlingskinder, habe den Umbau der Schule mitgemacht.

Das ist so meine Schule, für die ich all mein Herzblut hergeben würde. Ich liebe diese Schule. Ich mag unsere Kinder auch total. Ich finde insgesamt die Atmosphäre, die Stimmung in der Schule, die gute Zusammenarbeit mit den Schülerinnen und Schülern und den Kolleginnen und Kollegen gut. Das schätze ich sehr und kann mir

überhaupt nicht vorstellen, irgendwo anders zu arbeiten als hier.

Lenny: Was macht für Sie einen guten Schüler bzw. eine gute Schülerin aus?

S. Brzoza: Ich würde jetzt gerne eine Gegenfrage stellen. Aber das darf ich leider nicht. Ich bin ja die Interviewpartnerin. Eine gute Schülerin oder ein guter Schüler ist ein Mensch für mich, der selbst das Gute in anderen Menschen sieht und so „Soft-Skills“ hat, wie man das heutzutage sagt. Ein Mensch, der auf andere Menschen achtet, der Empathiefähigkeit besitzt, auf seine Umwelt achtet, der nicht nur sagt: „ich, ich, ich – Hauptsache ich“, sondern der sagt: „Wir sind ein Wir.“ So wie ich das auch immer sage. Wir sind eine Gemeinschaft und ich bekomme viel von der Gemeinschaft, und ich gebe der Gemeinschaft auch etwas zurück.

Ich freue mich über jedes Kind, das hier einen guten Abschluss macht, würde aber immer sagen, dass super Noten nicht mehr wert sind als die Soft Skills, die ich gerade genannt habe. Also ein guter Mensch zeichnet sich nicht dadurch aus, dass er eine 1 in Deutsch, Englisch oder Mathe hat, sondern ein guter Mensch zeichnet sich eben durch Menschlichkeit, durch Mitmenschlichkeit aus.

Kaan: Welche Aufgaben haben Sie als Schulleiterin?

S. Brzoza: Oh Gott, wieviel Zeit haben wir? Wir sind ein Schulleitungsteam. Gott sei Dank. Allein könnte man den Verwaltungsaufwand bei so einer großen Schule im Leben nicht leisten. Ich verwalte zusammen

mit meinem Schulleitungsteam die Schule. Da geht es dann um Kosten, wie die Gelder verwaltet werden, wie Projekte bezahlt werden. Zu meinem Aufgabengebiet gehört zum Beispiel viel mit Personal. Ich führe viele Personalgespräche. Mir ist es unheimlich wichtig, dass die Kolleginnen und Kollegen und die Kinder hier eben auch glücklich sind und wenn Sie das Gefühl haben, irgendwo hakt es hier im Getriebe, dann habe ich immer eine offene Tür, um darüber zu sprechen und gemeinsam eine Lösung zu finden.

Ich beurteile zum Beispiel auch die ganzen Neueinstellungen. Kolleginnen und Kollegen, die neu eingestellt werden, müssen viermal von mir im Unterricht besucht werden und im Anschluss führen wir Beurteilungsgespräche.

Ich arbeite viel mit der Stadt zusammen. Das steht auch in meiner Aufgabenbeschreibung. Ich repräsentiere die Schule nach außen immer, wenn irgendwo etwas ist. Unsere Schule muss vertreten sein, dann bin ich eigentlich immer da. Das heißt nicht immer, dass ich super fit bin in all den Themen, zu denen ich dann hinmuss, aber da haben wir ganz viele Leute, die einen briefen können.

Zusammengefasst ist es die Vertretung der Rosa-Parks-Schule nach außen vor der Stadt, der Bezirksregierung, vor der Landesregierung.

Ansonsten mache ich auch Ordnungsmaßnahmen, Elterngespräche, mache auch Unterricht, beantworte den lieben langen Tag Mails, die aus ganz unterschiedlichen Gründen bei mir ankommen. Derzeit findet die Personalratswahl statt. Heute Morgen habe ich schon mit dem Wahlvorstand für ganz Nordrhein-Westfalen gesprochen,

weil etwas hakte. Das gehört alles zu meinen Aufgaben. Manchmal bin ich selbst auch etwas überrascht und denke: „Ach, das ist auch meine Aufgabe? Das ist neu.“

Lenny: Zum Schluss noch eine letzte Frage. Wenn sie ein Tier wären, welches Tier wären Sie?

S. Brzoza: Ja, die Frage kenne ich schon aus euren anderen Interviews. Ich wäre gerne

so ein sozialer Löwe. Mein Sternzeichen ist Löwe. Ich wäre gern ein Löwe, der seine Gruppe so verteidigt, vor schlimmen Einflüssen von außen schützt, aber ohne irgendwie zubeißen zu müssen. Ich würde nicht auf die Jagd nach anderen gehen. Ich wäre also gern, ich sag mal so, ein sozialer Löwe.

Lenny und Kaan: Vielen Dank für das Interview.

Hertener Löwen: Exklusives Interview mit Löwen-Spieler David Ewald

von Steven Strelzik (Q1)



Die Hertener Löwen sind ein Basketballverein aus Herten, der im Jahr 1998 gegründet wurde. Sie sind bekannt für ihre 1. Herrenmannschaft, welche in der Regionalliga West spielt. Die Löwen haben sich zu einer bedeutenden Kraft im deutschen Basketball entwickelt. Unter der Leitung von Trainer Robin Singh strebt das „Rudel“ danach, auf dem Spielfeld ihr Bestes zu geben und ihre Gegner herauszufordern. Die Heimspiele finden in unserer Sporthalle statt;

dort wird die Sporthalle der Rosa-Parkschule zu einem magischen Ort. Einem Ort, der für spannende Basketball-Action und leidenschaftliche Fanunterstützung bekannt ist.

Neben dem Wettkampf engagieren sich die Hertener Löwen aktiv in der Jugendarbeit und fördern die Entwicklung junger Talente. Durch verschiedene Programme geben sie jungen Menschen die Möglichkeit, ihre Fähigkeiten zu entwickeln und ihre

Leidenschaft für den Basketballsport zu entfalten. Ihr Einsatz für die Gemeinschaft und der Sport hat sie zu einem integralen Bestandteil der lokalen Sportlandschaft gemacht auf ihren Social Media Kanälen sieht man Interaktion mit den Stars von morgen (Angaben zu den sozialen Medien der Hertener Löwen s.u.). David Ewald war als Interviewpartner zu Gast an der RPS und gab spannende Einblicke in das Leben eines Löwen-Spielers.

Hallo David!

Waschechter Hertener Junge, schon als Kind ein Fan der Löwen, Auswärtsspiele mitgenommen, mit 6 Jahren selber angefangen, mit 11 Jahren die Norddeutsche Meisterschaft gewonnen und jetzt selber ein Teil des Rudels. So sagtest du David, ist die Kurzfassung deiner Geschichte im Video auf den offiziellen Internetkanälen, wo man dein großes Comeback ankündigte. Mehr als so eine starke Bindung geht eigentlich gar nicht. Umso mehr freue ich mich heute die Ehre zu haben, David zu interviewen und mich mit ihm zu unterhalten.

Wie gerade schon im Vorwort angesprochen betitelte man dich in der Hertener Allgemeinen als „verlorenen Sohn“; jetzt bist du nach sechseinhalb Jahren wieder zurück in Herten. Was macht das mit dir vor allem als früherer Fan der Löwen jetzt mit der ersten Mannschaft auf dem Feld zu stehen?

David: Ja vor allem damals hat man die Spiele von der Tribüne geguckt als man noch klein war und hat irgendwie auf die großen Spieler herabgeschaut als Vorbild,

sodass man da auch irgendwann stehen wollte und das war letzte Saison vor allem der Fall. Dass ich das dann auch machen konnte, war auf jeden Fall ein Privileg, man hat auf dem Feld alles gegeben und man hat das Grinsen bei den Zuschauern gesehen, was dann einfach happy macht.

Seit wann bist du wieder ein Teil des Rudels und wie haben dich deine Teamkollegen aufgenommen?

David: Also ich bin jetzt seit dem 01.08 bei den Löwen. Die Vorbereitung hat etwas später begonnen, so am 01.09 haben wir die Vorbereitung gestartet für die letzte Saison. Ich hatte eigentlich die Ehre schon im Vorfeld, die Basketballfamilie ist ja relativ klein, man hat schon gegen alle gespielt und ich habe ja auch schon mit ein paar Teamkollegen zusammengespielt, als ich noch in der U10, U12 und U14 in Herten gespielt habe. Und mit denen habe ich jetzt wieder zusammengespielt, es war also auf jeden Fall ein nettes Wiedersehen. Man kannte schon alle, hat aber teilweise den Kontakt ein bisschen schleifen lassen. Umso fröhlicher bin ich jetzt, dass wir jetzt wieder in gutem Kontakt sind und auch neben dem Basketballfeld viel zusammen machen.

Inwiefern hatte dein Vater Dirk Ewald, der auch für die Löwen tätig war, Auswirkungen auf deine Karriere und was bedeutet es dir, in seine Fußstapfen zu treten?

David (lacht): Fußstapfen jetzt nicht richtig, im Prinzip schon, aber er hat ja damals in der 1.Liga in Herten gespielt, als es noch TUS Herten war. Ich bin anscheinend nicht so talentiert und groß genug, denn wir spielen ja jetzt Regionalliga. Damals habe ich auch Fußball und Basketball gleichzeitig

gespielt und da war dann auch irgendwann die Frage: Was mache ich jetzt, spiele ich Basketball oder Fußball? Und dann kam natürlich der Druck von oben (*lacht*). Nein, kein Druck, aber ich war eben ein talentierterer Basketballspieler und dann habe ich mich letztendlich fürs Basketballspielen entschieden, was ich bis heute nicht bereue. Aber es ist auf jeden Fall auch eine Ehre, dass ich in seine Fußstapfen trete und hoffentlich auch zukünftig zum Erfolg beitrage für den Verein.

Was motiviert dich jeden Tag aufs Neue auf dem Feld alles zu geben?

David: Generell, Sport schüttet Glückshormone aus, vor allem wenn man für den Sport brennt. In meinem Fall ist es Basketball, es macht sehr viel Spaß, vor allem im Team und mit seinen Teamkollegen zu connecten, generell weil es ein Teamsport ist und man die anderen Teamkollegen auch privat kennt, viel miteinander auch neben dem Feld macht und dementsprechend ist es selbstverständlich, dass man auf dem Feld alles gibt.

Wie bereitet ihr euch als Team auf wichtige Spiele wie zum Beispiel in den Playoffs vor? Oder gibt es allgemeine Rituale vor dem Spiel?

David: Also generell hat jeder Spieler so sein eigenes Ritual vor dem Spiel, was er macht, damit beim Spiel nichts in die Hose geht. Bei mir ist es so, dass ich meistens immer so gegen 10 Uhr aufstehe, mich dehne, stretche und dann immer die letzte Mahlzeit vor dem Spiel esse. Beziehungsweise vor dem Spiel kann ich nicht so viel essen, da nehme ich mir nur einen Apfel oder eine Banane, weil ich gerne auf leeren Magen spiele. Ich kaufe mir dann nochmal ein

Powerade an der Tankstelle, damit fülle ich meine Speicher nochmal kurz in der Halbzeit auf und nach dem Spiel wird dann gefuttert.

Was macht deiner Meinung nach die Hertener Löwen zu einem einzigartigen und besonderen Team in der Liga? Du hast ja auch schon bei dem Liga Konkurrenten und Rivalen den City Baskets Recklinghausen gespielt. Was bindet dich so an die Löwen?

David: Ich wohne ja in Herten, das macht natürlich den einen Punkt aus, dass ich zur Stadt eine direkte Beziehung habe und dementsprechend zur Halle nur 2-3 Minuten fahre, was sehr bequem ist und ein anderer Punkt ist natürlich, wie ich schon gesagt habe, dass ich viele im Verein kenne. Ich kenne die Hallen ganz gut, habe einen Schlüssel und kann dann jederzeit auch in die Halle, das ist ganz praktisch. Außerdem habe ich einen guten Kontakt zu dem Trainer. Ich habe ja auch in der 2. Liga gespielt, da war er der Co-Trainer und als er nach Herten gekommen ist, hat er mich angeschrieben und gefragt, ob ich nicht Lust hätte, wieder nach Herten zu kommen. Da habe ich gesagt, ja komm, das machen wir.

Wie wichtig ist die Unterstützung der Fans für euch als Team und wie interagiert ihr mit ihnen? Das Publikum gilt als eines der besten in der Liga ...

David: Ja natürlich macht im Sport auch der Fan einen großen Teil aus. Wenn man vor Fans spielen kann und sie uns anfeuern, ist es für jeden Sportler ein Ansporn. Und es ist natürlich auch ein Privileg, dass man die Zuschauer, wenn sie uns anfeuern, auch dementsprechend mit Leistung „belohnen“

kann, sodass sie dann auch in den nächsten Spielen wiederkommen.

Was war der Höhepunkt deiner Karriere bisher und was sind deine persönlichen Ziele für die Zukunft, eventuell ja auch mit den Hertener Löwen?

David (lacht): Höhepunkt meiner Karriere – das ist natürlich jetzt schwer zu sagen. In der U14 damals war ein kleiner Höhepunkt, als wir unter den besten zwei Teams in Deutschland waren, das wir im Finale gespielt haben gegen Berlin und TUS Lichterfelde mit meinem Vater als Trainer und mit den ganzen Mannschaftskollegen, die damals dann auch alle in Herten gewohnt haben und mit denen ich auch gut befreundet bin. Dann gab es noch zwei andere gute Momente in meiner Karriere in der Jugendbasketballbundesliga, da habe ich in Hagen gespielt. Wir waren im Final Four und haben zuhause im Halbfinale gegen Ludwigsburg gespielt. Da haben wir leider vor 3.000 Zuschauern mit fünf, sechs Punkten verloren, das tat ein bisschen weh, aber gehört nunmal auch zu einer Karriere dazu. Und natürlich dann mit Schwelm damals noch in der Regionalliga, als wir den Aufstieg in die 2. Liga geschafft haben.

Welchen Rat würdest du jungen Spielern geben, die davon träumen, professionelle Basketballspieler zu werden?

Soziale Medien:

Instagram: hertenerloewenbb

Facebook: Hertener Löwen

Internetadresse: <https://hertener-loewen.de>

David: Also es gibt ja den Spruch „hard work beats talent“. Man muss auf jeden Fall früh schon schuften, am Ball bleiben und sich von niemandem unterkriegen lassen, denn wenn man etwas fokussiert und einen Traum hat, sollte man dem auch nachgehen.

Nach einer guten Saison, das erste Mal in den Playoffs seit der Regionalliga Hauptrunde, dem Erreichen des 4. Platz, ist im Viertelfinale der Playoffs dennoch Schluss. Gegen Wulfen seid ihr dann nach einem (76 zu 96 im Spiel 1 für Wulfen) und mit einem (76 zu 58 im Spiel 2 für Wulfen) raus. Wie geht es jetzt weiter für euch?

David: Na klar, das Aus im Viertelfinale war schon frustrierend, aber es war eine harte Saison, viele Spieler hatten Sorgen wegen Verletzungen. Wenn man dann 35-40 Minuten durchspielt hat, ist einem am Ende die Kraft ausgegangen. Noch steht für nächste Saison alles in den Sternen. Der Vorstand spricht noch mit den Trainern und im Anschluss dann auch mit den Spielern, welche Spieler bleiben. Natürlich weiß ich ein paar Insider-Informationen, aber die kann ich jetzt natürlich nicht verraten.

Vielen Dank für das Interview, David! Wir wünschen dir alles Gute und sehen uns in der Halle!

Interview mit Herrn Böhmert

von Lugain Rachid (7.1)

Wie sind Sie dazu gekommen, Lehrer zu werden?

Herr Böhmert: Das ist bei mir eine längere Geschichte. Ich komme aus Bielefeld und habe dort zunächst Chemie studiert mit dem Ziel, Chemiker zu werden. Dort habe ich dann auch mit Schulklassen gearbeitet, die im Nachmittagsbereich Experimente machen durften. Dies habe ich dreieinhalb Jahre begleitet. Nach jedem Kurs habe ich mich auf den nächsten Mittwoch gefreut. Und viele Kollegen meinten, Jannick, du wirst Lehrer. Ich habe immer gesagt, nein, ich werde Chemiker. Und als ich dann Chemiker war, habe ich gesagt, okay, ich werde Lehrer (lacht). Es ist einfach eine Sache der Leidenschaft, der Freude. Deshalb mache ich das. Und man bleibt dabei jung.

War es manchmal schwierig, als Referendar mit den Klassen zu arbeiten?

Herr Böhmert: Tatsächlich nicht. Man braucht Mut, das erste Mal in eine Klasse zu gehen, das erste Mal vor 30 Schülern zu stehen in einem Raum, alle schauen dich an, alle erwarten, dass du irgendwas machst, und du erwartest das auch von dir selbst. Aber wenn man das einmal überwunden hat und merkt, man wird nicht gefressen, ist das doch alles okay. Und ich habe noch nie Nachteile gehabt, weil ich Referendar bin. Hier wird man als gleichwertiger Kollege gesehen, sowohl von den Lernenden als auch von den Kolleginnen und Kollegen.

Hätten Sie jemals gedacht, so weit zu kommen?



Herr Böhmert: Ich denke nicht unbedingt daran, welche Ziele ich erreiche, ich denke nicht, beruflich muss ich da und da sein, sondern ich frage mich, was macht mich zufrieden, was macht mich glücklich? Und für mich gehört das Referendariat dazu.

Wie war die Zeit als Referendar für Sie?

Herr Böhmert: Die Zeit war dann stressig, als man sich selbst den Druck gemacht hat mit den Prüfungen. Bei mir war das zwischen dem sogenannten dritten und vierten „UB“. „UB“ steht für Unterrichtsbesuch. Man hat insgesamt zehn dieser vorbereitenden Prüfungen. Es ist deshalb auch schwer zu verstehen, denn man muss Sachen in den Prüfungen abliefern, die nicht viel mit der Realität zu tun haben. Man soll ein Ideal darstellen, was man dann präsentieren kann, wenn man einen enormen Zeit- und Materialaufwand betreibt, um eine sogenannte „Idealstunde“ ansatzweise darzustellen. Das ist aber nicht der praktische Unterricht, den wir hier geben. Der praktische Unterricht ist viel dynamischer, viel weniger überlegt. Das war für mich tatsächlich schwer – diesen Spagat zu machen, zwischen der Realität und dem,

was erwartet wird. Ich habe trotzdem für mich meinen Weg gefunden und bin happy.

Wie fühlten Sie sich, als Sie die Prüfung (die UPP = Unterrichtspraktische Prüfung) bestanden hatten?

Herr Böhmert: Ich habe mich gefreut. Ich war sehr enthusiastisch, Neues zu tun und da habe ich immer noch Lust drauf. Ich bin nicht der Ansicht, Dinge, die nicht rund laufen, zu lassen, wie sie sind, sondern sich einfach mal trauen muss, was zu ändern. Dafür gibt es viele Beispiele und ich bin sicher, dass ich davon ein Teil werden will.

Wer war die Person, die während des ganzen Prozesses an Ihrer Seite war?

Da gab es nicht nur eine Person. Da gab es Svenja Hoyer, meine sogenannte ABBA (= Ausbildungsbeauftragte), die mir immer geholfen hat und woraus sich auch eine Freundschaft entwickelt hat. Man konnte immer fragen, wenn man Fragen hatte. Genauso war es bei Frau Münch, die mich in Biologie sehr lange begleitet hat und von der ich auch sehr viel gelernt habe. Und

mich besonders gefreut hat, war, dass sie auch durch mich ein paar neue Sachen entdecken, zum Beispiel im Bereich Digitalisierung. Dann zum Beispiel Herr Hundehege, der mich lange in Chemie begleitet hat; mit Herrn Moch und Frau Gonschorek kam ich immer wieder ins Gespräch. Es gibt sicher noch eine Menge, die ich jetzt gar nicht erwähne. Ansonsten war es selbstverständlich meine Freundin, meine Familie und Freunde. Ich bin sehr glücklich, mit diesen Personen mein Leben zu teilen.

Was braucht man, um Lehrer zu werden?

Freude. Freude, mit Menschen zu arbeiten und den Mut, Dinge zu verändern.

Was sind Ihre Ziele für die Zukunft?

Ich möchte mich weiterentwickeln. Außerdem gibt es im ganzen Schulsystem so viel Potenzial. Ihr Schülerinnen und Schüler habt so viele Potenziale, die es zu entfalten gilt. Ich möchte daran arbeiten, dass es den Schülerinnen und Schülern möglichst gut geht.

Interview mit Frau Taş

von Lugain Rachid (7.1)

Wie sind Sie darauf gekommen Lehrerin zu werden?

Bereits als Schülerin fand ich es interessant, in die Rolle einer Lehrerin zu schlüpfen. Ich mochte es, meinen Mitschülerinnen und Mitschülern etwas beizubringen und sie zu unterstützen, wenn sie Schwierigkeiten hatten. Diese Erfahrung hat mich dazu motiviert, den Weg des Lehrens einzuschlagen und Lehrerin zu werden.

War es manchmal kompliziert, mit Klassen zu arbeiten als Referendarin?

Es war sicherlich herausfordernd, aber auch sehr lehrreich. Jede Klasse und jede Situation brachte neue Erfahrungen und Erkenntnisse mit sich, die mich als angehende Lehrkraft weiterentwickelt haben.

Wie war es für Sie das erste Mal offiziell als Lehrerin vor einer Klasse zu stehen?

Das aller erste Mal vor einer Klasse zu stehen war aufregend und zugleich etwas nervenaufreibend. Aber mit der Zeit gewinnt man an Sicherheit und Selbstvertrauen

Hätten Sie sich jemals so weit kommen sehen?

Mit der Unterstützung von anderen Lehrerinnen und Lehrern und dem eigenen Engagement ist es definitiv möglich, seine Ziele zu erreichen.

Wie war die Zeit für Sie als Referendarin?

Steckbrief

Name: Merve Taş

Alter: 25 Jahre

Hobbies: Backen, Zeit mit Familie und Freunden verbringen

Wann ich mich entschieden habe, Lehrerin zu werden: während meiner Abiturzeit



Die Zeit als Referendarin war sehr intensiv, aber auch sehr lehrreich.

Wie fühlten Sie sich, als Sie Ihre Prüfung bestanden haben?

Als ich meine Prüfung bestanden habe, war ich erleichtert und stolz auf meine Leistung.

Wie kamen Sie darauf, Lehrerin zu werden?

Die Entscheidung, Lehrerin zu werden, basierte auf meiner Liebe zum Wissensaustausch und zur pädagogischen Arbeit. Meine Motivation war es, einen positiven Beitrag zur Bildung junger Menschen zu leisten.

Wer war die Person, die durch den ganzen Prozess bei Ihnen war?

Während des gesamten Prozesses standen mir meine Familie und enge Freunde unterstützend zur Seite. Vor allem mein Bruder, der auch Lehrer ist, hat mich inspiriert und ermutigt.

Was finden Sie persönlich braucht man, um Lehrerin zu werden?

Um Lehrerin oder Lehrer zu werden, braucht es neben fachlicher Kompetenz auch Empathie, Geduld und die Fähigkeit, sich auf unterschiedliche Schülerpersönlichkeiten einzustellen.

Da Sie jetzt Lehrerin sind: Was nehmen Sie sich für die Zukunft vor?

Als Lehrerin möchte ich mich weiterentwickeln und meine pädagogischen Fähigkeiten ausbauen. Nach meinem Entschluss, an eine Realschule in Gelsenkirchen zu wechseln, freue ich mich darauf, die neue Schule kennenzulernen und mich in meine Rolle als Klassenlehrerin einzuarbeiten. Es ist mein Ziel, mich gut in das Kollegium einzufügen und den Schülerinnen und Schülern ein inspirierendes und unterstützendes Lernumfeld zu bieten.

Interview mit Herrn Gordon

von Rayyan Ayad (7.2)

Wie sind sie darauf gekommen, Lehrer zu werden?

Herr Gordon: Das hat schon in der Schule angefangen. Meine Lieblingsfächer waren Sport und Englisch, und mir hat es immer Spaß gemacht, mit Menschen zusammen zu arbeiten.

War es während des Referendariats manchmal kompliziert, mit Klassen zu arbeiten?

Herr Gordon: Kompliziert war es mit bestimmten Klassen, aber bis jetzt wurde ich immer positiv von den Klassenlehrerinnen und -lehrern aufgenommen.

Wie war es für Sie, das allererste Mal offiziell als Lehrer vor einer Klasse zu stehen?

Herr Gordon: Nach dem Examen und als offizieller Lehrer war es natürlich ein total tolles Gefühl vor einer Klasse zu stehen.

Wie war die Zeit als Referendar für Sie? Wie fühlten Sie sich, als Sie Ihre Prüfung bestanden haben?

Steckbrief

Name: Robin Gordon

Alter: 31 Jahre

Hobbies: Fußball, Gärtnern

Wann ich mich entschieden habe, Lehrer zu werden: Mit 19 Jahren, direkt nach dem Abitur



Herr Gordon: Die Zeit als Referendar war für mich persönlich eine sehr harte Zeit, weil es immer Prüfungssituationen gibt, in denen Leute hinten im Unterricht sitzen und mich beobachten. Es ist viel, was da von einem gefordert wird und man versucht es halt immer perfekt zu machen. Das ist manchmal schon schwierig.

Wie kamen Sie darauf, Lehrer zu werden und warum?

Herr Gordon: Ich bin relativ früh darauf gekommen, Lehrer zu werden, durch Praktika

und weil ich schon früh Interesse hatte, mit Menschen zusammen zu arbeiten.

Wer war die Person, die während des ganzen Prozesses bei Ihnen war?

Herr Gordon: Ich wurde in dieser Zeit am stärksten von meinen Eltern unterstützt.

Da sie nun Lehrer sind: Was nehmen sie sich für die Zukunft vor?

Herr Gordon: Für die Zukunft nehme ich mir vor, Jugendliche für meine Fächer Sport und Englisch zu begeistern und sie bestmöglich in ihrer Persönlichkeitsfindung zu unterstützen.

Vielen Dank Herr Böhmert, Frau Taş und Herr Gordon für die Interviews. Wir wünschen Ihnen für die Zukunft alles Gute!

Leben an der RPS

Das Ponyhof-Projekt

von Yara Aldaher (8.6)

Seit diesem Schuljahr gibt es eine neue AG an unserer Schule, die alle Pferdeliebhaberinnen und -liebhaber anspricht: Die Ponyhof-AG! Dieses Projekt wird unterstützt von Frau Wessel und Frau Sommer. In einem Interview berichten die beiden Lehrerinnen über ihr Projekt.

Wann findet die Pony-AG statt?

Das Ponyhof-Projekt findet immer mittwochs in der siebten Stunde statt. In einem Quartal haben wir vier bis fünf Termine, an denen wir dann immer zum Pferdesport Herten fahren, um den Umgang mit den Ponys zu üben und einigen Schülerinnen und Schülern das Reiten zu lehren.

Warum haben Sie für das Projekt den sechsten Jahrgang gewählt?

Wir bieten das Ponyhof-Projekt in Rahmen der Mittwochskurse an und deshalb trifft das automatisch den Jahrgang sechs und nächstes Jahr den Jahrgang sieben.

Wie viele Schülerinnen und Schüler können an der Ponyhof-AG teilnehmen?

Aktuell haben wir zehn Schülerinnen und Schüler in unserem Kurs und mehr sollen es nicht mehr werden, da man sich ja für jeden Zeit nehmen möchte. Wenn wir zu viele Schüler haben, können wir es nicht mehr kontrollieren, weil wir ja wirklich den Schülern step by step und ganz in Ruhe zeigen wollen, wie man mit den Ponys umgeht.



Muss man Vorkenntnisse oder Erfahrungen im Umgang mit Ponys haben, um teilzunehmen?

Nein, es gibt zum Beispiel manche Kinder, die nie zuvor ein Pony angefasst haben und es gibt Kinder, die haben schon Erfahrung und sind teilweise auch schon geritten. Das ist also ganz egal, auch wenn man keine Vorerfahrungen hat, ist man herzlich willkommen.

Wie kommt die AG Ihrer Meinung nach bei Kindern an?

Wir haben mitbekommen, dass die Schüler sehr motiviert und begeistert waren, nachdem sie erfahren haben, dass wir wirklich zu einem Ponyhof fahren und wirklich mit echten Pferden arbeiten werden. Am

Anfang haben sie gedacht, wir haben nur Steckenpferde und galoppieren damit über den Schulhof. Außerdem habe ich mitbekommen, dass mehr Kinder teilnehmen wollen, denn alle fragen uns, ob sie mit zum Ponyhof kommen dürfen. Viele haben auch die Posts auf Instagram gesehen. Also sind sie komplett begeistert und was man auch noch sagen muss, ist, dass viele Jungs teilgenommen haben. Das freut uns besonders, denn sie haben gemerkt, dass der Reitsport nicht nur für Mädchen ist, sondern auch genauso für Jungs.

Gibt es einen besonders schönen oder lustigen Moment, von dem Sie berichten können?

Frau Sommer: Ich kann berichten, dass ich beim letzten Besuch mit drei Schülern versucht habe, drei Ponys wieder auf ihre Wiese zu bringen und jedes dieser Ponys ist an der Seite angehalten, um Gras zu fressen. Die Kinder waren völlig überfordert, weil immer ein Pony angehalten ist. Ich müsste immer von Pony zu Pony laufen, um den Kindern zu helfen.

Frau Wessel: Ich glaube mein lustigster Moment war, als wir beim letzten Besuch die Ponys geputzt haben, da war das Pony sehr müde und hat gegähnt. Wenn Ponys gähnen, machen sie das Maul ganz auf da sieht man ihre Zähne und da sehen sie auch ein bisschen gefährlich aus. Es war ein Kind dabei, das nichts mit Pferden zu tun hatte und als das Pferd sein Maul aufgemacht hat, rief das Kind „Oh, mein Gott, das Pferd will mich fressen!“ Und ich musste sehr lachen, weil ich wusste, dass das Pferd nur müde war.

Haben sie noch weitere Pläne für die AG (z.B Ausflüge)?

Ja wir würden gerne eine sogenannte Abschlussfahrt machen, da fahren wir zu Pferde-Sport Herten und jeder zeigt, was er oder sie in unserem Kurs gelernt hat.

Vielen Dank für das Interview! Wir finden, die Ponyhof-AG ist eine tolle Idee und eine Bereicherung für unser Schulleben. Schaut gerne bei Instagram vorbei für mehr Einblicke in die Ponyhof-AG.

Das “Tiny Forest”-Team bei der Sendung mit der Maus

von Meral Hedef (8.6)

Am 14. März 2024 war das Tiny Forest Team zu einem ganz besonderen Erlebnis eingeladen: Sie durften an der Sendung mit der Maus in Köln teilnehmen!

Gemeinsam mit Herrn Schmitt und Herrn Elsner, der im nächsten Jahr den Kurs übernehmen wird, fuhren wir (Amelia, Mohammed, Lana und Meral) mit der Bahn nach Köln. Dort angekommen, genossen wir die freie Zeit und erkundeten die Stadt, bevor es dann zum Studio der Sendung mit der Maus ging.

Wir wurde herzlich empfangen und fanden einen gedeckten Tisch mit vielen Leckereien vor. Nach dem Essen wurden die technischen Details für die Radiosendung geklärt und alles aufgebaut.

So aufgeregt und nervös wir anfangs auch



waren, meisterten wir die Live-Schaltung gemeinsam. Im Radio berichteten wir stolz von der Entstehung des Tiny Forests und der Idee dahinter. Es war für uns alle ein unvergessliches Erlebnis, das wir so schnell nicht vergessen werden.



Bereits in der ersten Ausgabe berichtete Beyza Terzi über die Durchführung des Projekts am 30.11.2023, welches von den Neunt- und Achtklässlern im Rahmen des Unterrichts vorbereitet wurde und große Aufmerksamkeit in den Medien erhielt.



Ukrainisches Schulsystem im Überblick: So lernen Kinder in der Ukraine

von Elina Maltseva (8.2)

In den letzten zwei Jahren sind viele Ukrainerinnen und Ukrainer nach Deutschland gekommen. Viele von ihnen besuchen jetzt auch unsere Schule. Aber wie sah das Schulsystem in der Ukraine eigentlich aus, bevor sie ihre Heimat verlassen mussten?

Die Grundschule in der Ukraine dauert vier Jahre. Der Schulbesuch beginnt in der Regel zwischen dem fünften und siebten

Lebensjahr. Nach der Grundschule stehen verschiedene weiterführende Schulen zur Wahl, darunter Gymnasien, Gesamtschulen und Spezialschulen mit einem vertieften Fachangebot. In kleineren Städten gibt es meist Gesamtschulen, während in größeren Städten bereits mehrere Schulformen nebeneinander existieren.

Bis zur 9. Klasse besuchen alle Schülerinnen und Schüler dieselbe Schule. Früher dauerte die gymnasiale Oberstufe zwei Jahre lang, jetzt hat sie drei Jahre. Um die Oberstufe zu besuchen, muss man nun eine gesonderte Schule besuchen.

Der Schulalltag in der Ukraine ist durch viele Hausaufgaben geprägt. Im Vergleich zu deutschen Schulen ist der Lehrplan in der Ukraine zwei Jahre weiter fortgeschritten. Russisch war früher Pflichtfach, kann

jetzt aber als Wahlfach belegt werden. Ab der 5. Klasse steht Geschichte auf dem Stundenplan, ab der 6. Klasse wird zwischen ukrainischer und Weltgeschichte differenziert. Ab der 7. Klasse wird Mathematik in Algebra und Geometrie aufgeteilt. Hinzu kommen Physik und Chemie. Ab der 9. Klasse werden Grundlagen der Rechtskunde vermittelt. In höheren Klassenstufen gibt es Fächer, die auf den Militärdienst vorbereiten. In einigen Fächern kann man zwischen Kunst, Technik und Informatik wählen.

Klassenfahrten gibt es in der Ukraine eher selten. In der Regel fahren nur diejenigen mit, die dies aktiv wünschen.

Ein großes Plus des ukrainischen Schulsystems sind die langen Sommerferien. Sie dauern drei Monate. Die Oster- (in der Ukraine auch Frühlingsferien genannt) und Herbstferien dauern jeweils eine Woche. Die Winterferien haben eine Länge von zweieinhalb Wochen, ähnlich wie in Deutschland. Im Vergleich zu Deutschland gibt es in der Ukraine allerdings weniger schulfreie Feiertage.

Dies war ein kurzer Einblick in das ukrainische Schulsystem und den Alltag der Schülerinnen und Schüler.

Von Mafia bis Horror: Eine unvergessliche Woche

von Fatma Bölükbasi (Q2)

Bevor die heiße Phase der Prüfungen begann, stand für den Abi-Jahrgang 2024 der Höhepunkt des Schuljahres auf dem Programm: die Mottowoche! Mit viel Kreativität und Einsatz gestalteten die Schülerinnen und Schüler fünf abwechslungsreiche Tage voller Highlights.

Die Planung: Gemeinsam zum Ziel

Zunächst galt es, die Mottos für jeden Tag festzulegen. Nach einer Abstimmung fiel die Wahl auf:

- Montag: Mafia
- Dienstag: Kindheitshelden
- Mittwoch: Kultur
- Donnerstag: Zeitreise
- Freitag: Horror

Um die Ideen in die Tat umzusetzen, bildete sich ein Planungsteam. In enger Absprache mit Frau Antczak wurden die Aktivitäten koordiniert und Materialien beschafft. Omer, Ralph, Karim und Mohamed sorgten dafür, dass alle Beteiligten informiert waren und reibungslos zusammenarbeiten konnten.

Tag 1: Mafia - Macht und Intrigen

Am Montag startete die Mottowoche mit einem mafiamäßigen Akt: Die Parkplätze wurden gesperrt und von den "Mafiosi" bewacht. Freiwillige Helfer, denen wenig Schlaf nichts ausmachte, waren bereits früh morgens vor Ort, um die Vorbereitungen zu treffen. Für die Einfahrt auf den Parkplatz mussten die Lehrerinnen und Lehrer zahlen. Im Laufe des Tages

entstanden zahlreiche Fotos im Mafia-Look, die an die spannende Atmosphäre erinnerten.

Tag 2: Kindheitshelden - Erinnerungen erwachen

Der Dienstag stand ganz im Zeichen der Kindheitserinnerungen. Da an diesem Tag ein Projekttag stattfand, nutzten die Schülerinnen und Schüler die Gelegenheit, in ihren Kindheitshelden-Kostümen durch die Gänge zu streifen und weitere Fotos und Videos zu machen. Am Abend lud der Türkischkurs von Herr Ilseven zu einem Iftar-Essen in die Schule ein, bei dem alle gemeinsam den Tag ausklingen ließen.

Tag 3: Kultur - Schnitzeljagd mit Überraschungen

Der Mittwoch bot ein abwechslungsreiches Programm rund um das Thema Kultur. Höhepunkt des Tages war die "Schnitzeljagd der besonderen Art". Herr Schürmann wurde aus seinem Kunstunterricht in der Q1 "entführt" und im Schulgebäude versteckt. Die Schülerinnen und Schüler seines Kurses und einige Lehrerinnen, die zuvor im Quiz einen Vorsprung von 5 Minuten gewonnen hatten, machten sich auf die Suche nach ihm, geleitet von Hinweisen auf "Wanted"-Plakaten und Rätseln. So begannen die Lehrerinnen als Erste nach Herrn Schürmann zu suchen. Am Ende des Tages stand fest: Die Lehrer hatten die Schnitzeljagd gewonnen. In nur 15 Minuten hatten sie es geschafft, Herrn Schürmann zu finden.

Tag 4: Zeitreise - Zurück in die Vergangenheit und Zukunft

Am Donnerstag verwandelte sich die Schule in eine Zeitmaschine. Die Schülerinnen und Schüler schlüpfen in passende Kostüme und präsentierten ihre kreativen Ideen. Dieser Tag diente aber überwiegend den Vorbereitungen auf den kommenden Tag und den Höhepunkt der Mottowoche. Freiwillige Schülerinnen und Schüler hatten sich bereit erklärt die Schule nach Schulschluss gemeinsam zu schmücken. Die Fenster wurden mit Müllsäcken beklebt, um die Umgebung zu verdunkeln. Am Eingang wurden Spinnennetze und ein Skelettkopf über aufgehängt. Der Weg zum Eingang wurde mit Absperrband abgesperrt. Damit war es schon lange nicht getan, denn nach unserer Besprechung mit Frau Antczak und Frau Peletz wurde der gesamten Oberstufenbereich verunstaltet: die Tische und Stühle lagen kreuz und quer auf dem Boden, Mauern aus Tischen und Stühlen wurden gebaut und alle Papiere, die in den Räumen zu finden waren, wurden herum geworfen und alles unordentlich hinterlassen.

Tag 5: Horror - Gänsehaut inklusive

Der krönende Abschluss der Mottowoche war der Freitag, der ganz im Zeichen des Horrors stand. Mit schauriger Dekoration und passender, gruseliger Musik sorgten die Schülerinnen und Schüler für Gänsehautmomente. Die morgendliche Ankunft der Schüler wurde mit lautem Geschrei und gruseligen Gestalten "zelebriert". In der



Turnhalle fanden verschiedene Spiele und Wettbewerbe statt, bei denen Schüler gegen Lehrer antraten. Die Stimmung war ausgelassen und voller Spaß.

Fazit: Eine unvergessliche Woche

Die Mottowoche des Abi-Jahrgangs 2024 war ein voller Erfolg. Mit viel Engagement, Kreativität und Zusammenhalt gestalteten die Schülerinnen und Schüler eine unvergessliche Woche voller Highlights, die ihnen noch lange in Erinnerung bleiben wird. Ein großes Dankeschön gilt allen Beteiligten, die zum Gelingen dieser besonderen Veranstaltung beigetragen haben.

Let's dance! – Ein Bericht über die Tanzwoche in Jahrgang 8

von Andjela Velickovic und Selase Eguavoen (8.6)

In der Woche vom 22.04. bis 25.04.2024 hat an der RPS die Tanzwoche für den 8. Jahrgang stattgefunden. Dort haben die Schülerinnen und Schüler mit Tanzlehrern einige Schritte geübt.

Wie war die Tanzwoche für die Beteiligten? Hat es Spaß gemacht? Oder gab es vielleicht auch negative Erfahrungen? Wir haben uns im Jahrgang umgehört und uns ein Bild von der Stimmung nach der Tanzwoche gemacht.

Wir haben einen Schüler aus der 8.5, Lasse Finn Saalman, gefragt, wie er die Tanzwoche so fand. Er sagte, er finde die Idee sehr gut, denn man brauche für das Einstudieren der Tänze ein gutes Teamwork. Auch wenn es manchmal Konflikte unter den Schülern gab, war es insgesamt „ganz cool.“

Was er nicht so gut fand, war, dass es sehr viel Schulzeit wegnahm. Dies sei ein Nachteil für manche, die vielleicht eine Arbeit oder ein Test schreiben mussten und nicht die Zeit hatten, im Unterricht etwas Neues zu lernen. Deshalb haben manche Kinder Sorge, aufgrund der Tanzwoche schlechte Noten zu schreiben. Er fand die Idee

ansonsten gut, aber es hätte vielleicht in einer anderen Woche, zum Beispiel kurz vor den Ferien, stattfinden können.

Eine Schülerin aus der 8.5 fand, dass es eine gute Idee war und es sehr viel Spaß gemacht hat, sie fand es sehr lustig und es war was anderes als Schule. Die Choreografien sahen sehr cool aus und es wurde gut getanzt, berichtete eine Schülerin, die leider selbst nicht mitmachen konnte.

Pro Tag haben die Schülerinnen und Schüler zwei Stunden mit Tanzlehrerinnen und -lehrern der Gruppe „Afrobatic“ geübt. Thomas Kunfira („Thommy“) trainierte mit der 8.5 und 8.6, Nene Tshilombo („Tkay“) mit der 8.3 und 8.4 und Laura Hülsman mit der 8.1 und 8.2. Es wurden ungefähr zwei bis vier Choreografien einstudiert. Dies war aber von Klasse zu Klasse verschieden. Die Aufführung war am 25.04.2024 in der zweiten bis zur vierten Stunde im Forum. Dabei haben die Schülerinnen und Schüler noch einmal ihr Bestes gegeben. An alle nachfolgenden Jahrgänge: Freut euch auf die Tanzwoche! Sie kann sehr viel Spaß machen, wenn man sich darauf einlässt!

Mein kreatives Praktikum bei der CreativWerkstatt

von Violeta Maltseva (8.1)

In den letzten zwei Wochen durfte ich ein Praktikum bei der CreativWerkstatt absolvieren und möchte euch heute von meinen Erfahrungen berichten. Obwohl die CreativWerkstatt ein Ort voller Kreativität ist, verbrachte ich die meiste Zeit im VHS-Büro.

Am ersten Tag lernte ich das Team kennen und erhielt Einblicke in die Kursangebote und den Anmeldeprozess. Am 30. April fand ein besonderer Termin statt: Bürgermeister Matthias Müller, Volksbank-Chef Hermann Pieper und weitere Vertreter der Stadtbibliothek, VHS und CreativWerkstatt kamen zusammen. Ich half beim Ein- und Aufräumen und erfuhr von der 30.000-Euro-Spende der Volksbank an das KuBi-Mobil.

Das KuBi-Mobil ermöglicht es, Kultur- und Bildungsangebote zu den Bürgerinnen und Bürgern zu bringen. So gab es bereits Angebote für Senioren in Altenheimen, eine mobile Bibliothek und Tanzveranstaltungen. Ziel ist es, Menschen zu motivieren, an Aktivitäten teilzunehmen, auch wenn kein Urlaub möglich ist.

Zweimal durfte ich den Kurs "Abenteuer Natur" für Kinder zwischen 4 und 6 Jahren betreuen. Das Spielen mit den Kindern hat mir großen Spaß gemacht.

Besonders beliebt ist der Kurs "Sprudelnde Badebomben und Seifenkreationen". Der Kurs ist ausgebucht und viele Kinder stehen auf der Warteliste. Ich kann euch diesen Kurs wärmstens empfehlen, denn er soll laut Teilnehmern sehr viel Spaß machen.

Vor meinem Praktikum kannte ich diesen Kurs noch gar nicht.

Die restliche Zeit im Praktikum verbrachte ich im VHS-Büro und unterstützte die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei bürofachlichen Aufgaben.

Mein Praktikum bei der CreativWerkstatt hat mir sehr gut gefallen und ich würde es jederzeit wiederholen, am besten in der 9. Klasse. Ich kann euch dieses Praktikum nur wärmstens empfehlen, denn es bietet viele interessante Einblicke und macht gleichzeitig viel Spaß. Als Abschiedsgeschenk erhielt ich sogar noch ein kleines Präsent.

Im Glashaus der CreativWerkstatt finden kostenlose Angebote für Kinder und Jugendliche statt. Unter dem Motto "Lernbar" werden Workshops zu verschiedenen Themen wie Graffiti malen, Online-Musikproduktion, Spiel- und Filmabenden, Scratch lernen und Acrylmalen angeboten. Weitere interessante Workshops sind in Planung. Ihr habt sogar die Möglichkeit, selbst Vorschläge für Workshops zu machen!



GELSEN-NET – Ein Spielplatz für IT-Spezialisten

von Lasse Finn Saalman (8.5)

Vom 29.04.2024 bis zum 08.05.2024 fanden an unserer Schule die Schülerpraktika der achten Klasse statt. Nun würde ich gerne die Schulzeitung nutzen, um ein wenig über meine persönlichen Erfahrungen bei meinem Schülerpraktikum bei **GELSEN-NET** zu berichten.

GELSEN-NET ist eine Kommunikationsgesellschaft, das bedeutet, dass es in diesem Unternehmen primär um das Internet und die Telefonie zuhause geht. **GELSEN-NET** macht aber nicht nur das. Diese Kommunikationsgesellschaft arbeitet auch mit anderen Unternehmen oder Orten wie dem Musiktheater im Revier zusammen, um diesen Firmen Geräte wie Laptops bereitzustellen, mit welchen sie in ihrem Firmennetzwerk arbeiten können, um bspw. Dokumente zu schreiben oder mit Kunden zu kommunizieren.

Und um die bereits erwähnten Aufgaben ging es auch in meinem Schülerpraktikum. Ich war im Schülerpraktikum als IT-Systemadministrator tätig und habe dort gelernt wie die Dienste von **GELSEN-NET** überhaupt funktionieren und was **GELSEN-NET** macht.

Bevor ich überhaupt angefangen habe irgendetwas zu erforschen, habe ich Windows 11 Pro auf einem Laptop installiert. Um dies zu tun, musste ich einen Windows 11 USB-Stick erstellen, die Festplatte formatieren, also alle Dateien komplett entfernen, um dann Windows 11 frisch zu installieren. Dies brachte jedoch auch ein paar Schwierigkeiten mit sich. Beispielsweise hatte ich ja keinen

Netzwerkzugriff, also musste ich eine Möglichkeit finden, in ein Netzwerk zu kommen. Glücklicherweise hatte ich an meinem Arbeitsplatz aber ein Netzwerkkabel. Dies habe ich in den Laptop gesteckt. Nach ein wenig Wartezeit war das Gerät dann im Internet. Natürlich hat Windows dann sofort angefangen Updates runterzuladen und zu installieren. Kurz danach kam aber die nächste Herausforderung: Ich hatte ja kein Microsoft-Konto! Aber natürlich konnte dies mithilfe von ein paar Experimenten umgangen werden.

Kurz danach ging es an die erste richtige Aufgabe. Ich lernte, wie die IT-Systemadministration das Microsoft Office365 Paket auf ihren Geräten installiert. Dies funktioniert mit dem ODT - dem "Office Deployment Tool" (Office Bereitstellungswerkzeug) von Microsoft.

Der Administrator des Netzwerkes erstellt zunächst eine Konfigurationsdatei in welcher angegeben wird, was installiert werden soll. Man kann zwischen dem aktuellen Office365 Paket und den etwas älteren Office 2021 und 2019 Paketen auswählen. Ich habe hier die aktuellste genommen. Ich habe dann die richtige Sprache gewählt und gewartet. Überraschenderweise hat mein Lösungsansatz sofort funktioniert, die Programme allesamt auch. Danach sollte ich noch verstehen wie man einem Benutzer einen eigenen Ordner anlegt um seine Dateien abzulegen.

Am dritten Tag ging es dann wirklich los. Ich bekam einen Netzwerkswitch - eine Art kleine Verteilerbox um ein Netzwerkkabel

auf insgesamt zwölf weitere Geräte aufzuteilen, einen kleinen Server und einen Client - einen normalen Computer welcher in keinem Netzwerk war. Ich sollte nun auf dem Server eine andere Version von Windows erstellen. Sie nennt sich "Windows Server 2022". Diese Version ist prinzipiell für die Verwendung mit Servern konzipiert und bietet alles was wichtig ist. Ich habe zuerst einen DNS-Server installiert und den Client an den Server angeschlossen. Dies ermöglicht, dass beide Geräte miteinander in ihrem eigenen privaten Netzwerk kommunizieren können. Der Server ist hierbei das Gerät welches dem Client alle Netzwerkinformationen liefert. Nachdem dies erledigt war, installierte ich auch das Active Directory Domain System. Microsofts Verzeichnisdienst, welcher dafür da ist, dass alle Geräte und Benutzer in ihrem Netzwerk Platz finden. **GELSEN-NET** benutzt dieses System übrigens genau dafür. Der Verzeichnisdienst erlaubt nämlich eine hierarchische Sortierung und Darstellung eines Unternehmens oder einer Firma. Ich habe hier vorerst ein paar

Beispielbenutzer erstellt und Gruppen konfiguriert. Diese Gruppen waren für Mitarbeiter, beliebige andere Abteilungen und die Geschäftsleitung. Hier hatte die Geschäftsleitung vollständige Zugriffsrechte auf das Netzwerk, die Mitarbeiter nur auf ihre eigenen Abteilungen. Bis zum Ende des Praktikums arbeitete ich daran, ein funktionsfähiges Netzwerk zu erstellen in welchem jeder Mitarbeiter ein Arbeitsverzeichnis und einen Pool hatte, in welchem Dateien für die verschiedenen fiktiven Abteilungen mit den korrekten Zugriffsberechtigungen gelagert wurden.

Rückblickend betrachtet kann ich ein Praktikum dieser Art für Technikbegeisterte sehr empfehlen, auch wenn man schon gewisse Grundkenntnisse benötigt. Man muss wissen wie Computer prinzipiell funktionieren, wie ein Netzwerk funktioniert und wie man Konfigurationsdateien verfasst. Die Mitarbeiter dort sind aber alle echt nett und hilfreich. Es herrschte auch eine angenehme Arbeitsatmosphäre.

```
----->
<Add OfficeClientEdition="64" Channel="Current">
  <Product ID="O365ProPlusRetail">
    <Language ID="de-DE" />
  </Product>
</Add>
<Display level="Full" AcceptEULA="TRUE" />
<Property Name="AUTOACTIVATE" Value="1" />
</configuration>

----->
Welche Version wollen wir installieren, aus welchem Kanal wollen wir sie?
welches Produkt wollen wir?
welche Sprache brauchen wir?

Zeigen wir dem Nutzer an wie weit die Installation ist, akzeptieren wir den Vertrag automatisch?
Aktivieren wir Office automatisch?
Ende der Konfigurationsdatei.
```

Beispiel für eine Konfigurationsdatei

Oft gefordert, selten gegeben – Respekt ist keine Einbahnstraße

von Emir Kaan Inan (8.5) und Tim van Noven (8.5)

Das Thema „Respekt gegenüber Lehrkräften und untereinander“ bezieht sich auf den respektvollen Umgang zwischen Schülern und Lehrern sowie unter den Schülern selbst. Respekt bedeutet, andere Menschen zu achten, ihnen mit Höflichkeit zu begegnen und ihre Würde zu wahren. Respekt sollte an unserer Schule essenziell sein, da er die Basis für ein positives Lernumfeld bildet. Ein respektvolles Klima fördert die Konzentration, das Wohlbefinden und die Zusammenarbeit. Tim bringt es treffend auf den Punkt: „Ein respektvolles Klima ist ein wesentlicher Bestandteil für ein besseres Miteinander.“ Herr Hohaus ergänzt: „Eine Gemeinschaft, in der kein gegenseitiger Respekt herrscht, ist zum Scheitern verurteilt.“

Viele Menschen reden oft von Respekt, wissen selbst aber gar nicht, was das Wort bedeuten kann. Respekt bedeutet, die Rechte und die Würde anderer Menschen anzuerkennen und zu achten. Im schulischen Kontext heißt das, aufeinander Rücksicht zu nehmen, höflich und pünktlich zu sein und andere nicht zu stören. Tim sagt: „Respekt bedeutet, das Schulgelände nicht wie einen Trampolinpark zu behandeln und das Eigentum der Schule nicht zu zerlegen.“ Herr Hasenack betont: „Zuhören ist eine Grundbasis von Respekt. Wenn ich mit euch Schülern spreche, dann aus einem Grund.“ Respekt zeigt sich auch darin, wie wir miteinander kommunizieren und wie wir die Beiträge anderer wertschätzen.

Der momentane Zustand an der Schule ist, dass die Schüler immer mehr den Respekt

gegenüber den Lehrkräften verlieren. Die Schüler werden lauter gegenüber den Lehrern, beleidigen die Lehrer, sobald diese es nicht mehr hören können oder hören einfach nicht zu, wenn der Lehrer zu ihnen spricht. Diese zunehmende Respektlosigkeit stört das Unterrichtsgeschehen und beeinträchtigt das Lernklima erheblich. Aber Respektlosigkeit kann sowohl von Schülern als auch von Lehrkräften ausgehen.

Schüler zeigen Respektlosigkeit oft durch Unpünktlichkeit, störendes Verhalten, Beleidigungen oder das Ignorieren von Regeln. Solche Handlungen beeinträchtigen nicht nur das Lernen, sondern auch das allgemeine Klima im Klassenzimmer. Tim gibt zu: „Natürlich, manchmal bin ich auch nur ein Mensch – wenn ich gestresst bin und dauernd unterbrochen werde, könnte ich auch mal das Pausenbrot zum Fliegen bringen.“ Herr Hohaus erklärt: „Respektlosigkeit seitens der Schüler kann den Unterricht erheblich stören und den Lernfortschritt aller beeinträchtigen.“ Daher ist es wichtig, dass Schüler sich ihrer Rolle bewusst sind und respektvoll miteinander umgehen.

Auch Lehrkräfte können respektloses Verhalten an den Tag legen, indem sie Schüler herabsetzen, unfair behandeln oder nicht auf deren Bedürfnisse eingehen. Herr Hasenack betont: „Der respektvolle Umgang miteinander ist unerlässlich. Lehrer sollten Empathie zeigen und als Vorbilder für respektvolles Verhalten dienen.“ So sieht es auch Herr Hohaus: „Wir Lehrkräfte

müssen respektvolles Verhalten vorleben, denn die Schule ist ein wichtiger Ort, an dem man sich charakterlich entwickelt und geprägt wird. Die Familien sind aber auch in der Pflicht, denn wir als Schule können das, was in den Familien vorgelebt wird nur unterstützen – kaum ausgleichen.“

Wenn Schüler das Gefühl haben, unfair behandelt zu werden, kann dies zu Frustration und Widerstand führen. Daher ist es wichtig, dass Lehrkräfte ihre Autorität auf eine Weise ausüben, die Respekt und Vertrauen fördert.

Um Respekt in der Schule zu fördern, könnten unserer Meinung nach verschiedene Maßnahmen ergriffen werden:

1. **Klare Regeln und Konsequenzen:** Klare Verhaltensregeln und konsequente Sanktionen bei Fehlverhalten sind entscheidend. Herr Hohaus betont: „Wichtig ist, dass Fehlverhalten sanktioniert wird, damit sich keine ungewollten Dynamiken und Verhaltensweisen verfestigen. Durch klares Handeln der Lehrkräfte profitieren auch engagierte Schülerinnen und Schüler, die ungestört am Unterricht teilnehmen wollen.“
 2. **Direkte Ansprache und Klärung:** Bei Respektlosigkeit sollte das Verhalten direkt angesprochen und geklärt werden. Herr Hohaus meint: „Man sollte die Schülerinnen und Schüler in einer ruhigen Minute persönlich ansprechen und genau erläutern, was am Verhalten störend war. Schülerinnen und Schüler dürfen ruhig wissen, welches Verhalten von den Lehrkräften als unangemessen wahrgenommen wird. Wichtig ist aber, dass man den Schülerinnen oder Schülern danach auch eine faire Chance gibt, besseres Verhalten zu zeigen und
3. **Workshops und Unterrichtseinheiten:** Workshops zur respektvollen Kommunikation und Konfliktlösung können helfen. Tim schlägt vor: „Wie wäre es mit Workshops oder Unterrichtseinheiten zur respektvollen Kommunikation und Konfliktauflösung?“
 4. **Vorbildfunktion der Lehrkräfte:** Lehrkräfte sollten respektvolles Verhalten vorleben und Empathie zeigen. Tim merkt an: „Lehrer sollten versuchen, wie ein guter Freund zu sein – zuhören und verstehen.“
 5. **Förderung des gegenseitigen Respekts:** Respekt unter Schülern kann durch gemeinsame Aktivitäten und Projekte gefördert werden. Herr Hasenack empfiehlt: „Fragt mal nach, wie es dem Lehrer heute geht, oder stellt Fragen zum Unterricht.“
 6. **Offene Kommunikation:** Direkte Kommunikation bei Problemen und Missverständnissen ist wichtig. Herr Hasenack sagt: „Ich frage nach, ob es ein Problem gibt. Es kann ja sein, dass Schüler gar nicht stören wollen oder ihr Verhalten tatsächlich nicht als störend wahrnehmen. Missverständnisse können von beiden Seiten entstehen.“

Durch gemeinsames Bemühen und die Einhaltung dieser Strategien können wir ein respektvolles und harmonisches Schulumfeld schaffen, in dem alle gerne lernen und arbeiten. Vielleicht wäre es ein erster Schritt zu einem besseren Zusammenleben, wenn wir uns alle an die goldene Regel halten würden: „Was du nicht willst, was man dir tut, das füg‘ auch keinem anderen zu!“

Was hältst du vom Umgang untereinander an unserer Schule? Schreib uns einen Leserbrief!

Nachgebohrt und eingemischt

Alles über Cybermobbing

von Zeynel Turcan und Kerim Kaya (9.3)

Wusstet ihr, dass es viele verschiedene Arten von Cybermobbing gibt, oder habt ihr schon mal überlegt, was Cybermobbing eigentlich ist und warum manche es tun? Nein? Wir haben für euch einen informierenden Text über viele verschiedene Aspekte des Cybermobbings geschrieben.

Unsere erste Frage ist, was man unter Cybermobbing versteht:

Unter Cybermobbing versteht man die Beleidigung, Bloßstellung oder Belästigung von Personen mithilfe von Kommunikationsmedien, beispielsweise über Smartphones, E-Mails, Websites, Chats und Communities.

Es gibt verschiedene Arten von Cybermobbing, die wir euch im Folgenden erklären werden:

Cyberstalking hat die Bedeutung von fortwährender Belästigung oder Verfolgung. Cyberthreat meint die Androhung von körperlicher Gewalt. Exklusion bedeutet sozialer Ausschluss. Eine weitere Form von Cybermobbing ist Flaming, was gegenseitige Provokationen oder Beschimpfungen bedeutet.

Viele wissen es vielleicht nicht, aber man kann für Cybermobbing auch bestraft

werden. Dies führt zu einer Freiheitsstrafe von bis zu drei Jahren, in besonderen Fällen könnte man auch als Strafe eine Geldstrafe und eine Freiheitsstrafe von bis zu sechs Jahren bekommen.

Unsere letzte Frage ist, wie man Cybermobbing stoppt:

Cybermobbing zu melden ist eine einfache und wichtige Möglichkeit, wie man sich gegen Cybermobbing wehrt. Du kannst es auch melden, wenn du nicht selbst davon betroffen bist, sondern es dir auffällt. Die Person, die man gemeldet hat, weiß nicht, wer sie gemeldet hat.

Nach Betrachtung aller Aspekte des Themas, stellt sich nun die Frage, was man alles gegen Cybermobbing tun kann. Am besten wäre es, wenn man es seinen Eltern erzählt und zusammen zur Polizei geht, um eine Anzeige zu erstatten. Außerdem ist es empfehlenswert, dass man die Gruppe verlässt und den Mobber ignoriert und blockiert.

Zusammenfassend zum Thema Cybermobbing haben wir festgestellt, dass Cybermobbing nicht gut ist und schwere Folgen haben kann.

Die Herausforderung der Fake News: Verbreitung, Auswirkungen und Strategien der Gegenwehr

von Brandon Kimani Njeri (9.2), Adam Belareche und Jonas Hochhaus (9.3)

Das Wort „Fake News“ wird laut der 27. Ausgabe des Rechtschreibdudens als „umgangssprachlich für gefälschte Informationen, die sich überwiegend im Internet, insbesondere in sozialen Netzwerken, verbreiten und manipulativ sind“, beschrieben. Das Wort wurde erstmals ab 2014 aus dem Englischen ins Deutsche übernommen, aber erst ab 2016 in der allgemeinen Sprache verwendet, insbesondere im Zusammenhang mit politisch motivierten Falschmeldungen, die während des Präsidentschaftswahlkampfes von Donald Trump gegen Barack Obama verbreitet wurden.

In den sozialen Medien breiten sich Fake News schneller und besser als in gedruckten Zeitungen. Dies liegt vor allem an den geringen Kosten, da für die Verbreitung keine eigenen Server gebraucht werden. Ein Beispiel hierfür sind die sogenannten „Newsfeeds“, die insbesondere auf Mobilgeräten wie Handys und Tablets genutzt werden. Newsfeeds benötigen nur wenig Speicherplatz und erleichtern so die Verbreitung von Informationen, ohne dass dabei das Hintergrundwissen berücksichtigt wird. Die Verbreitung von Fake News wird außerdem durch kognitive Verzerrungen begünstigt, wie zum Beispiel die Verfügbarkeitsheuristik, welche besagt, dass Menschen eine These für glaubwürdig halten, wenn sie nicht über ausreichend Hintergrundwissen verfügen und sie häufig präsentiert wird.

Es gibt verschiedene Gründe, warum Fake News verbreitet werden. In den häufigsten Fällen werden Fake News verbreitet, weil jemand Geld damit verdient, andere Leute dazu bringen will, seine Meinung zu teilen, oder das Vertrauen in eine Institution zerstören will. Leute verdienen Geld durch das Verbreiten von Fake News, indem sie Social Bots oder ähnliche Computerprogramme, die sich in sozialen Netzwerken als echte Menschen ausgeben, programmieren. Im Präsidentschaftswahlkampf 2016 in den USA waren zum Beispiel 20% der Tweets auf der Plattform Twitter von Social Bots erstellt.

Außerdem werden verhaltensökonomische Muster genutzt, um zu beeinflussen, wie Menschen auf Nachrichten reagieren. So kann zum Beispiel der „Consistency Bias“, der besagt, dass Informationen, die die eigene Meinung bestätigen, glaubwürdiger wirken als solche, die im Konflikt mit der eigenen Meinung stehen, genutzt werden, um Leute dazu zu bringen, ihre Meinung zu teilen.

Schließlich können zum Beispiel Fake News-Kampagnen, die die öffentliche Meinung beeinflussen, im Darknet bestellt werden. Eine solche Beeinflussung kann zum Beispiel 50.000 US-Dollar kosten, wenn es darum geht, den Ruf einer Journalistin zu beschädigen.

Um Fake News zu erkennen, sollte man auf vier Aspekte achten: Quellenprüfung,

Faktencheck, kritische Bewertung und Medienkompetenz. Bei der Quellenprüfung sollte man eigenständig recherchieren und verifizierte Websites nutzen. Beim Faktencheck sollte man nur bestätigten Informationen Glauben schenken. Die kritische Bewertung von Informationen ist wichtig, um mögliche politische oder wirtschaftliche Interessen hinter den Nachrichten auszumachen.

Dies führt zur Medienkompetenz, einem Prozess, bei dem Menschen lernen, wie Nachrichten produziert und verbreitet werden, um besser zu verstehen, wie sie die Glaubwürdigkeit von Informationen beurteilen können.

Eine gut funktionierende Demokratie benötigt eine gut informierte Bevölkerung. Wenn die Bevölkerung schlecht oder falsch informiert ist, kann dies schwerwiegende Folgen haben. Dies zeigte sich zum Beispiel,

als falsche Informationen über das Impfen verbreitet wurden. Dadurch ließen Eltern ihre Kinder nicht impfen, was zu einem Anstieg vermeidbarer Krankheiten führte.

Außerdem lässt sich feststellen, dass bei schlecht informierten Bevölkerungen Verschwörungstheorien schneller verbreitet werden. Schließlich können Fake News dazu führen, dass Menschen sterben. Beispielsweise litten mehrere Menschen an Methanolvergiftungen, nachdem sie in sozialen Medien gehört hatten, dass Methanol vor Krankheiten schütze.

Fake News sind ein ernstes Problem, das unsere Gesellschaft bedroht. Es ist wichtig, kritisch zu denken und Nachrichtenquellen zu bewerten, um Fake News zu erkennen und zu vermeiden. Nachrichtenakteure haben eine ethische Verantwortung, wahrheitsgemäße Informationen zu verbreiten.

Schönheitsideale – Einfluss auf das Selbstbild

von Ejona Gosalci und Sinem Güney (9.2)

Jeder von euch war bestimmt selbst schon einmal in einer Situation, in der er sich nicht entscheiden konnte und nicht wusste was „real“ oder „fake“ ist. So viele schöne Menschen, Körper und Gesichter, aber sind sie im echten Leben wirklich so perfekt? Und kann man auch so perfekt werden wie sie?

Hinter den ganzen bewundernswerten Schönheitsidealen bei Social Media steckt viel mehr als man denkt. Man sieht sie überall im Internet, bei Instagram, TikTok, Facebook, Youtube, Snapchat und auch auf

sehr vielen anderen Plattformen. Mit den richtigen Apps, z.B. Photoshop, kann man fast jedes Bild, Video und sogar Live-Aufnahmen blitzschnell bearbeiten. Häufig bearbeitet werden Mund, Nase, Haarfarbe, das Lächeln, die Beine, die Lippen, die Oberarme, die Taille und sogar das Hautbild. Mädchen haben das Gefühl sie müssten mehr Gewicht verlieren und Jungs haben das Gefühl sie müssten mehr Muskelmasse aufbauen. Es scheint so, als würde jeder Mensch perfekt sein und in einer perfekten Welt leben, aber ist das wirklich so? Da müssen wir euch leider enttäuschen,

denn das ist überhaupt nicht realistisch. Da viele Menschen denken, dass diese ganzen Bilder, Videos oder auch Live-Aufnahmen echt sind, versuchen sie sich anzupassen und auch so perfekt zu werden. Das kann zu Depressionen und zu Unsicherheiten führen. Mehrere Studien legen nahe, dass eine intensive Social Media Nutzung nicht nur kurzfristige negative Folgen haben kann, sondern auch ernsthafte psychische Störungen, Ängste, Essstörungen, Stress oder auch ein schlechtes Wohlbefinden des eigenen Körpers verursachen kann.

Ihr habt bestimmt im Alltag bei der Nutzung von Social Media die Begriffe „Bodyshaming“, „Bodypositivity“ und „Insecurities“ gehört, aber wisst ihr auch was diese Begriffe genau bedeuten? Der Begriff „Bodyshaming“ ist den meisten bestimmt schon mal begegnet. Bodyshaming kommt vom englischen Wort „to shame“, was so viel bedeutet, wie jemanden aufgrund ihres oder seines Körpers zu beleidigen, zu beschämen, zu diskriminieren, zu mobben oder auch zu demütigen. Man hört auch viel von „Insecurities“, was übersetzt „Unsicherheiten“ bedeutet. Man redet da viel über Unsicherheiten die, die jeweiligen Personen verspüren. Vielleicht kommt euch der Begriff „Bodypositivity“ bekannt vor, denn Social Media hat nicht nur negative Seiten. Als perfektes Schönheitsideal sollen angeblich kindliche, weiche und runde Gesichtszüge gelten.

Diese sollen besonders attraktiv sein und genau das möchte Bodypositivity verhindern. Der Begriff stammt ursprünglich aus den USA ab und heißt so viel wie positive Einstellungen gegenüber unserem Körper. Es setzt sich für die Abschaffung von unrealistischen und diskriminierenden Schönheitsidealen ein. Es möchte die Akzeptanz und das Wohlfühlen in unserer Haut erreichen.

Aber von diesen Bildern und Videos in den Medien sollte man sich nicht beeinflussen lassen, denn wie gesagt bilden sie nicht immer die Wirklichkeit ab, da Bilder im Netz oft inszeniert und verschönert sind. Zu empfehlen ist, Kinder und Jugendliche über Schönheitsideale aufzuklären und sie die Gefahren von Social Media kennenlernen zu lassen, weil sie dadurch besser lernen, kritisch mit Medien umzugehen. Natürlich macht es Spaß sich selbst auszuprobieren, aber man sollte sich trotzdem fragen: „Passt das eigentlich zu mir?“ und „Bin das wirklich ich?“, denn wer ohne die nötige Vorsicht Fotos oder Videos von sich ins Netz stellt, der kann ein Bodyshaming-Opfer werden. Schützt euch davor, denn ihr braucht das alles nicht und vergesst nicht: Jeder Einzelne ist auf seine Weise das perfekte Schönheitsideal. Ihr müsst bedenken: Stärken stärken dich und Schwächen schwächen dich, also lasst euch niemals beeinflussen, denn ihr tut euch damit nichts Gutes.

„Schlechte Schule jeden Tag schlägerei ...“¹ – Fortsetzung des Beitrags über negative Google-Bewertungen

von Emma Luisa Herde (Q1)

In der vergangenen Ausgabe wurden einige Konflikte und Gewaltakte an unserer Schule herausgearbeitet und geschaut, wie damit umgegangen wird. Zur Prävention hat die Rosa-Parks-Schule einige Projekte erstellt, wie zum Beispiel das „Buddy-Projekt“, geführt von Frau Reimann.

Um ein besseres Verständnis darüber zu erhalten, wie und in welchem Ausmaß das „Buddy-Projekt“ die Konflikte und Gewaltakte bekämpft, hat sich Frau Reimann bereit erklärt, uns interessante Einblicke zu gewähren und uns vor allem die Frage zu beantworten: Bringt das ganze überhaupt etwas?

Können Sie uns zusammenfassend erklären, was das „Buddy-Projekt“ ist?

Antwort: Das „Buddy-Projekt“ dient Kindern und Jugendlichen, die Probleme mit der Bewältigung von Konflikten haben. Dort wird aufgearbeitet, was die Kinder und Jugendlichen triggert und wie sie mit verschiedenen negativen Gefühlen zum Beispiel Wut oder Frustration umgehen können.

Was hat Sie inspiriert das „Buddy-Projekt“ zu initiieren?

Antwort: Die Schulleitung bat mich darum, dass ich das „Buddy-Projekt“ leite, als eine Möglichkeit Gewalt und Konflikte an unserer Schule zu behandeln. Schon in meinem

Studium habe ich das Projekt kennengelernt.

Wie kann man sich eine Stunde „Buddy-Projekt“ vorstellen? Was wird dort gemacht und wie?

Antwort: Das kommt ganz auf das Thema und die Gruppe an. Am Anfang jeder Stunde soll jeder seine aktuelle Gefühlslage erläutern. Dann geht es weiter mit einem Theorie- und Praxisteil. Manche Gruppen sind offener und motivierter für den Praxisteil. Dann gehe ich nach den Bedürfnissen der Gruppe. Währenddessen können sich die Kinder und Jugendlichen einen Stempel als Belohnung abholen, wenn sie sich nach den Regeln verhalten. Es wird gelehrt, wie man seine Wut oder Frustration ausdrücken kann. Dies erfolgt am besten durch Ich-Botschaften, und nicht durch Beleidigungen. Außerdem sollen die Teilnehmer am Anfang des Kurses mit Blick auf die Einhaltung der Schulordnung ihre eigenen Regeln aufstellen, an denen sie sich orientieren sollen.

Haben Sie das Gefühl, dass das „Buddy-Projekt“ eine effiziente Prävention gegen Gewalt an unserer Schule ist?

Antwort: Das kommt ebenso auf die Gruppe an. Zum Beispiel ist die Gruppe aus dem 6. Jahrgang motivierter als die Gruppe aus dem 7. Jahrgang. Einige Schüler sind unsicher und zeigen Desinteresse. In

¹ Originalzitat einer Google-Bewertung der Schule

diesem Kontext muss man auch die Pubertät mit einbeziehen, die ihren Teil dazu beiträgt. Ich hoffe trotzdem, dass ich den einen oder anderen erreichen kann. Da es keine klare Rückmeldung gibt, kann ich keine eindeutige Antwort auf diese Frage geben, jedoch habe ich von ein paar Schülern später eine positive Rückmeldung bezüglich des „Buddy-Projekts“ bekommen. Dies passiert zwar vereinzelt, freut mich aber dennoch umso mehr. Außerdem kommt es auch auf die Gruppenkonstellation an.

Haben einige Schülerinnen und Schüler auch manchmal das Gefühl, dass das „Buddy-Projekt“ keine Prävention

darstellt? Wenn ja, woran glauben Sie, liegt es?

Antwort: Ja, da es oft am Interesse der Schülerinnen und Schüler liegt. Ich denke, dass der Kurs produktiver und effizienter wäre, wenn er freiwillig wäre. Jedoch ist das „Buddy-Projekt“ ein Zwangskurs, wo die Lehrkräfte entscheiden dürfen, welchem Schüler oder welcher Schülerin der Kurs guttun würde. Der Kurs wäre im Miteinander gestärkt, wenn die Schülerinnen und Schüler selbst entscheiden dürften, ob sie teilnehmen wollen.

Falls ihr noch mehr Auskunft über das „Buddy-Projekt“ erhalten wollt, könnt ihr Frau Reimann in Raum E39 ansprechen.

Leserbrief zum Artikel „Schulsystem in der Türkei“

von Ceylin Tasdemir (7.2)

Liebes Team der Schulzeitung,

beim Lesen des Artikels über das Schulsystem in der Türkei sind mir einige Dinge aufgefallen, die ich gerne kommentieren möchte.

Zum einen ist nicht in jeder Schule Make-up verboten. Ich selbst habe auch sehr viel Familie in der Türkei, viele der Mädchen schminken sich auch in der Schule. Vielleicht sind die Regeln auch ein bisschen gelockert worden. Kommen wir zu den Uniformen: Die Uniformen gibt es, weil die Menschen unterschiedlich viel Geld zur Verfügung haben. Manche können sich nicht so gute Kleidung leisten und das kann zu Mobbing führen. Kinder, die weniger Geld oder einen anderen Style haben werden gemobbt. Darum gibt es Uniformen – damit niemand wegen seiner Kleidung gemobbt wird, wie es oft hier, auch an der RPS, passiert.

Außerdem sind die Schulen in der Türkei strenger, weil die Schülerinnen und Schüler dort schon nach der 8. Klasse einen Schulabschluss machen und der Unterrichtsstoff schneller durchgezogen werden muss.

Liebe Grüße,

Ceylin



Danke, liebe ehemalige Redakteure!

Liebe Dana, liebe Fatma, liebe Naz, liebe Alissa, liebe Beyza und lieber Paul,

heute möchten wir uns bei euch ehemaligen Mitwirkenden der Schulzeitung bedanken.

Ihr habt mit eurem Engagement und eurer Kreativität dazu beigetragen, dass die Schulzeitung zu einem wichtigen Bestandteil unserer Schulkultur geworden ist. Ihr habt euch nicht nur um die Berichterstattung über aktuelle Ereignisse in der Schule gekümmert, sondern habt auch spannende Reportagen, kreative Geschichten und tiefgründige Interviews verfasst. Ihr habt es geschafft, uns mit euren Artikeln zum Nachdenken anzuregen, uns zu informieren und uns zu unterhalten.

Wir wünschen euch von ganzem Herzen alles Gute für eure Zukunft!

Frau Hinz, Herr Hohaus und Frau Kucias



Impressum

Parks' Press
Schulzeitung des Rosa Parks Schule, Herten
Fritz-Erlor-Straße 2, 45701 Herten

Redaktion v. i. S. d. P.

Rayyan Ayad
Lugain Rachid
Lenny Kühne
Violeta Maltseva
Elina Maltseva
Meral Hedef
Yara Aldaher
Andjela Velickovic
Selase Eguavoen
Lasse Finn Saalmann
Emir Kaan Inan
Tim van Noven
Kaan Enes Kara
Emma Luisa Herde
Steven Strelzik
Fatma Bölükbası

Gastbeiträge

Ejona Gosalci
Sinem Güney
Brandon Kimani Njeri
Adam Belareche
Jonas Hochhaus
Zeynel Turcan
Kerim Kaya

unterstützt durch

Daniela Hinz
Benedikt Hohaus
Nicole Kucias

